

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 35 (1930-1931)
Heft: 2

Artikel: Für die Familie [Teil 1]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

HERAUSGEGEBEN VOM SCHWEIZERISCHEN LEHRERINNEN-VEREIN

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort
Ein Zufluchts- und ein Sammelort! **Erscheint am 5. u. 20. jedes Monats** Nachdruck wird nur mit besonderer
Erlaubnis der Redaktion gestattet

ABONNEMENTSPREIS: Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.—; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr * **INSERATE:** Die 2-gespaltene Nonpareillezeile 30 Rp. * **Adresse für Abonnemente, Inserate usw.:** Buchdruckerei BÜCHLER & Co., Bern * **Adresse für die REDAKTION:** Frl. Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen * **Mitglieder des Redaktionskomitees:** Frau Blumenfeld-Meyer, Zürich; Frl. Elisabeth Müller, Thun; Frl. P. Müller, Basel; Frl. Lotte Hüssi, Niederlenz; Frl. H. Stucki, Bern; Frl. F. L. Bommer, Frauenfeld; Frl. Wahlenmeyer, Zürich.

Inhalt der Nummer 2: Für die Familie. — Das Werdende Zeitalter. — Wie verdient ihr in der Schweiz Geld? — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Inserate.

Für die Familie.

Die Monatshefte und die Jahresberichte der Stiftung « Pro Juventute » lassen uns Einblick gewinnen in das, was in grossem Masse für die Jugend an Hilfe geleistet wird, und wer wollte sich darüber nicht herzlich freuen? Auch für das Alter, das der Stütze bedarf, geschieht manches, und wenn einst die Altersversicherung in Kraft treten wird, so wird der Lebensabend manches müden Menschen weniger kummervoll sein, als er es heute noch in vielen Fällen ist.

Aber trotz alledem hat man das Gefühl, dass da in der Reihe der grossen sozialen Werke noch eine breite Lücke klaffe, deren Schliessung gleichzeitig der Jugend *und* auch noch dem Alter dienen könnte, ja dass die Gründung dieses weitem Hilfswerkes erst die Wurzel der Kindernot so recht abgraben könnte.

Alle wohlgesinnten Männer und Frauen, die sich heute ernsthaft mit der Frage der Familienzulagen befassen,¹ geben damit den Beweis, dass auch sie jene grosse Not erkannt haben, an die wir hier denken — es ist die Not der Familie. Leider liegen die Verhältnisse so, dass der Gedanke der Familienzulagen nur langsam Boden gewinnen kann, die wirtschaftliche Krise einerseits und die Bemühungen um die Altersversicherung bilden vorläufig die Ursachen des langsamen Fortschrittes der Idee.

Nun ist aber die Notlage der Familie heute so gross, dass unmöglich länger gewartet werden darf, bis kräftige Hilfe für sie einsetzt.

Sie treibt schon so sehr dem Verfall entgegen, dass es Kreise gibt, die sich sagen, dass Rettung überhaupt nicht mehr möglich sei, dass der Familie, wie sie bisher bestand, das Schicksal von Organisationen bevorstehe, die sich überlebt haben. Man möchte sich also nicht um ihre Rettung bemühen, es

¹ Man beachte die Schrift: « Die wirtschaftliche Versorgung der Familie », von Frl. G. Gerhard, Basel.

werde sich natürlicherweise etwas Besseres an ihre Stelle setzen. Da in der zerrütteten Familie aber keine Stätte für die Kinder sei, so müssten diese aus der Familie überhaupt entfernt und in Erziehungsheimen untergebracht werden.

Wenn wir dann aber neben unglücklichen Familien auch solche sehen, die eine gesunde Heimat für die Kinder bilden, eine kleine glückliche Menschengemeinschaft, in der Freud und Leid geteilt, in der die Liebe der Eltern wie wärmende und nährenden Sonne auf die Kleinen ausstrahlt, so sagt uns der gesunde Instinkt, dass doch dies eigentlich das Richtige, das Natürliche sei. Wie jedes Tierchen im warmen Nestchen und unter dem Schutz der Eltern aufwachsen dürfe, bis es für seine Lebensbedürfnisse sorgen könne, so sollte doch auch der junge Mensch in dieser in der Naturordnung bestimmten Heimat und Nährstätte für Seele und Leib aufwachsen dürfen.

Es macht schon jetzt unserm an Massenbetrieb und Schablone gewöhnten Zeitalter wenig aus, die kleinen Kinder in irgendeinen Massenbetrieb hineinzustecken, damit sie gefüttert und gepflegt werden, wo aber für das einzelne nur ein ganz klein wenig von der das erste Seelenleben weckenden Mutterzärtlichkeit und Mutterliebe abfällt, und wo so manches Seelchen friert und dann für immer krankt an dem Frost, der über die kleine Menschenknospe gegangen ist. Und welches wäre der Erfolg für die der Sorge und Verantwortung für die Nachkommen gänzlich befreiten Eltern? Bildet nicht gerade sie die Anregung für die Arbeitsleistung auf beruflichem Gebiet für den Vater und für jene auf hauswirtschaftlichem und erzieherischem für die Mutter?

Ist nicht im letzten Grunde die Sorge der Eltern für die Nachkommen auch der Stimulus für Höherentwicklung der Kultur? Sie wollen ihre Kinder doch in einer besser organisierten Welt zurücklassen, als in der, die sie selbst trafen.

Der Egoismus und die Genußsucht würden Formen annehmen, von denen wir uns schwer einen Begriff machen können. In gottgewollter und naturgegebener Weise dagegen stützen die Eltern ihre Kinder und die Kinder die Eltern, und diesen tragenden Faktor aus dem Kulturbau herausreißen wollen, würde wahrscheinlich bedeuten, ihn um so schneller dem Zusammenbruch auszuliefern, und wenn der Mensch genug hätte von der Massenorganisation, müsste man nach einem langen und bitteren Experiment doch wieder zur Kulturform der Familie mühsam zurückkehren.

Darum ist es wohl des Versuches wert, endlich alle Kräfte einzusetzen zur Rettung der Familie.

Es muss ihr Hilfe werden in der Weise, dass ihre Nahrungs- und Wohnungs- und Krankheitssorgen erleichtert werden.

Es muss ihr Hilfe werden dadurch, dass die Kinder die Möglichkeit erlangen zu einem ihren Anlagen entsprechenden Lebensberuf.

Es muss von jenen Organisationen, welche sich um das geistige Wohl der Menschen annehmen sollten, von Kirche und Schule, durch persönliche Fühlungnahme mit den einzelnen Familien auf deren Gesinnung und Verantwortungsgefühl in aufrichtigem, stärkendem Sinne gewirkt werden.

Es müssen sich Familienvertreter (Vater oder Mutter) zu grossen Verbänden zusammenschliessen, um für die Interessen ihrer Familien wirken zu können. Gelegentliche Versammlungen sollen über Mittel und Wege beraten für die Hebung der Familie.

Der Gedanke der Familienzulagen, eventuell *Erziehungszulagen*, muss verbreitet und zur Verwirklichung gebracht werden.

Für Familien, deren Ernährer gestorben, oder von solchen, in denen er seinen Pflichten Frau und Kindern gegenüber nicht nachkommt, sind ganz besonders gründliche und allseitige Hilfsmassnahmen zu treffen, damit die Erziehung der Kinder nicht leidet, und damit die alleinstehende Mutter ihre Kräfte nicht zu früh aufreiben muss. Eine der tiefgreifendsten Ursachen der Familienzerrüttung bildet bekanntlich die wirtschaftliche Not. Je grösser die Familie, desto mehr ist auch die Mutter gezwungen, durch Arbeit ausser dem Hause Geld für den Unterhalt der Familie zu erwerben. Da ergeben sich Beispiele von Raubbau am Frauenleben, welche laut nach Abhilfe rufen.

Das Bild, dass eine junge Frau und Mutter frühmorgens die Hausarbeit für die Familie besorgt, dann das oder die Kinder in die Kinderkrippe bringt, hierauf 4—5 Stunden in anstrengender Fabrikarbeit verharret, mittags müde und hungrig in die Kinderkrippe eilt, um ihrem Säugling die Brust zu reichen, nachher schnell heimgeht, um dem Mann und sich selbst das Mittagessen zu bereiten (kurz und gut?), ebenfalls rasch einige Bissen zu sich zu nehmen, um dann wieder für viele Stunden irgendeine Maschine zu bedienen, abends wieder das Kind zu nähren, es aus der Krippe heimzuholen, es zu Bett zu bringen, für Abendbrot zu sorgen und noch die am Mittag oder am Abend unerledigt gebliebene Haus- und Flickarbeit zu besorgen — um endlich — *vielleicht* ein paar Stunden Nachtruhe zu geniessen — dieses Bild mag nur eines sein von jenen, die zeigen, wie schwer das Tagewerk einer Familienmutter heute gewöhnlich ist.

Wie rasch bei solcher Lebensweise Gesundheit, Kraft, Mut und Lebensenergie aufgebraucht werden, bedarf keiner langen Berechnung.

Nur zu bald werden die Frauen in dieser Tretmühle des Lebens müde, stumpf oder aufgeregt-nervös, krank an Leib und Seele. Wenn sich keine Aussicht zeigt, dass dieser aufreibende Kampf ein Ende nehme, so retten sich diese Mütter in einen Zustand dumpfer Gleichgültigkeit, lassen, weil ihre Kräfte versagen, alles gehen, wie es mag oder aber, sie suchen wenigstens noch hin und wieder ein wenig Lebensfreude zu erhaschen, unbekümmert darum, welchen Einfluss das auf die Kinder und auf den Gatten haben werde.

An die Kinder solcher Familien tritt dann die Schule mit ihren Forderungen an Ordnung, Pünktlichkeit, an Aufmerksamkeit heran, und es dauert gewöhnlich einige Zeit, bis die Schule den Grund des Versagens der Kinder herausfindet, und ihr kurzdauernder Einfluss vermag wenig Besserung zu schaffen. Endlich kommen dann, durch die Fürsorgeämter oder durch die Schule aufgerufen, die Familienfürsorgerinnen in solche Familien und ihnen zeigen sich Verhältnisse, wie sie uns während der schwärzesten Kriegszeit aus den kriegführenden Ländern im Film gezeigt wurden. Sie haben damals unser tiefstes Mitleid erregt und nicht nur die Schweiz, sondern noch 35 weitere Staaten haben sich zur Genfer Erklärung zum Schutze der Jugend zusammengeschlossen (Mai 1923). Die Genfer Erklärung lautet:

Männer und Frauen aller Nationen bestätigen in der vorliegenden Erklärung der Kindesrechte, der sog. « Genfer Erklärung », ihre Pflichten. Sie sind sich bewusst, dass die Menschheit dem Kinde, ohne Unterschied der Stammes- und Staatsangehörigkeit und des Religionsbekenntnisses, ihr Bestes schuldet:

- I. Jedes *Kind* hat Anspruch auf normale körperliche und geistige Entwicklung.
- II. Das hungrige Kind muss gespeist, das kranke gepflegt werden, das geistig zurückgebliebene Kind ist nach Möglichkeit zu fördern, das verwahrloste Kind muss auf den richtigen Weg gebracht werden, die Waisen und die verlassenen Kinder sollen aufgenommen und versorgt werden.
- III. In Zeiten der Not hat zuerst das *Kind* Anspruch auf Hilfe.
- IV. Das Kind muss befähigt werden, seinen Unterhalt selbst zu verdienen, muss aber zugleich gegen jegliche Ausbeutung geschützt werden.
- V. Das *Kind* muss zu tätiger Menschenliebe erzogen werden.

Und in der « Revue Internationale de l'Enfant » vom September 1930 sind die Worte Romain Rollands vorangestellt :

« Das Kind von der Sklaverei des Irrtums und der Sünde anderer zu befreien, es aus Krankheit, Verlassenheit und Not zu erretten und besonders aus Unwissenheit und Rachgier, welche die Unschuldigen verfolgen bis ins dritte und vierte Glied, das ist das Geheimnis, um die kommende Generation aufzubauen und zur wahren Brüderlichkeit der Völker und Rassen zu gelangen.

Das Herz des Kindes ist voller Vertrauen allen gegenüber, wie der Säugling auf dem Bilde Della Robbias, dessen Füße zwar gebunden, dessen Arme sich aber den Brüdern entgegenstrecken. Er kennt keinen andern Wunsch als den, zu lieben, und die einzige Rache, die er kennt, ist, zu sterben, wenn wir ihn auch nur für eine Stunde vernachlässigen. »

Wie sollen sich aber diese Vorschläge zugunsten der Kinder erfüllen, wenn nicht mit allem Ernst dafür gesorgt wird, dass die dem Kinde am nächsten stehende — die Mutter — ihre Pflichten an ihrem Kinde erfüllen kann? Und wiederum, wie soll sie es können, wenn der Vater infolge seiner Tätigkeit in gefahrbringendem Betrieb früh stirbt oder infolge von Untüchtigkeit oder Trunksucht auch nicht imstande ist, seinen Pflichten nachzukommen?

Mit gutem Willen und Anstrengung aller Kräfte dürfte es in unserm kleinen Lande doch noch möglich sein, die Familie zu retten und damit auch die Kinder, die kommende Generation.

Im Waadtland haben sich schon 1923 eine Reihe von Gesellschaften und Vereinen zusammengeschlossen, um gemeinsam das Werk « Pro Familia » in Angriff zu nehmen: Die waadtländische Vereinigung für sittliches Volkswohl, die waadtländischen Kirchen, die christlichen Vereinigungen, die Vereinigungen zur Bekämpfung der Tuberkulose, des Alkoholismus, der Geschlechtskrankheiten, Pro Juventute.

In Frankreich bestehen laut Mitteilungen von alt Handelsminister M. A. Isaac grosse Verbände zur Hebung der Familie, welche einige 500,000 Mitglieder umfassen, und welche schon bedeutende Erfolge zu verzeichnen haben.

Es ist auch geradezu der Wunsch der waadtländischen Vereinigung « Pro Familia », dass sich solche Verbände auch in andern Teilen der Schweiz bilden, damit Eingaben an die Bundesbehörden z. B. mehr Gewicht bekommen, als wenn sie nur aus *einem* Landesteil stammen.

Die Frage der Organisation solcher Verbände dürfte nicht allzu schwierig sein, da, wie das Beispiel der Waadt zeigt, die bereits bestehenden Vereine und Gesellschaften die Träger der Aufgaben « Pro Familia » werden können.

(Fortsetzung folgt.)